

Militärmusik im Diskurs

Eine Schriftenreihe des
Militärmusikdienstes der Bundeswehr



Krieg und (Militär)Musik Orte-Rituale-Sounds

herausgegeben von
Burkard Zenglein

Dokumentationsband zum gleichnamigen Symposium vom
2. - 4. September 2024



Krieg und (Militär)Musik

mit Schwerpunkt nach 1945: Orte- Rituale - Sounds

Unter dem Eindruck globaler kriegerischer Auseinandersetzungen sowie einer zu verzeichnenden, wachsenden Bereitschaft von Revisionsmächten wie Russland, China und Iran militärische Mittel gegen die liberale Weltordnung einzusetzen – kurz: vor dem Hintergrund der im Februar 2022 proklamierten „Zeitenwende“, widmete sich das Symposium Militärmusik im Diskurs dem Thema „Krieg und (Militär-) Musik mit Schwerpunkt nach 1945: Orte – Rituale – Sounds“.

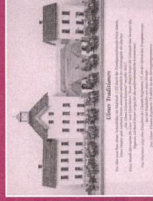
Der Militärmusikdienst der Bundeswehr findet sich in diesem Kontext inmitten einer multiplen Umbruchphase wieder: Als Dienstleister für sich strategisch und in Bezug auf „Kriegstüchtigkeit“ neu auszurichtende Streitkräfte, zugleich als integratives Element hinein in eine Gesellschaft, die sich nach über 75 Jahren Frieden einmal mehr mit einer realen Kriegsbedrohung konfrontiert sehen muss.

Durch zahlreiche Beiträge internationalen und interdisziplinären Charakters wurden Funktion, Wahrnehmung und Wirkung von (Militär) Musik in Zeiten sicherheitspolitischer Umbrüche, Spannungen und Kriegen dargestellt, diskutiert und dabei die in vielfältiger Weise herausgehobene Bedeutung von Musik in Zeiten von Konflikten und Krieg hervorgehoben.



BUNDESWEHR

ISBN 978-3-00-083246-8



Militärmusik im Diskurs

Eine Schriftenreihe des Militärmusikdienstes der Bundeswehr
Herausgeber und Redakteur Burkard Zenglein

Band 18

ISBN 978-3-00-083246-8

Gedruckt durch das Bundesamt für Infrastruktur, Umweltschutz
und Dienstleistungen der Bundeswehr
Zentraldruckerei BAIUDBw
2025

© Militärmusikdienst der Bundeswehr, Bonn
Umschlagentwurf: Stefan Müller
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen Formen
wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocard,
Offset und allen elektronischen Publikationsformen sind verboten!

**Dokumentation zum
Symposium**

**Krieg und (Militär-)Musik
Orte – Rituale – Sounds**

herausgegeben
von Burkard Zenglein

Aber auch allen weiteren Referenten sei an dieser Stelle mein herzlichster Dank für Ihre Beteiligung in Wort und Schrift ausgesprochen, die somit zum Gelingen unseres Symposiums beigetragen haben! Mögen Ihre Beiträge eine möglichst große Leserschaft erreichen.

Burkard Zenglein
Oberstleutnant
Redakteur und Herausgeber

Inhalt

Editorial v

Geleitwort des Redakteurs vii

BURKARD ZENGLEIN
Krieg und (Militär-)Musik: Orte – Rituale – Sounds
(mit Schwerpunkt nach 1945). Eine Einführung 1

VOLKER KALISCH
Wie Militärmusik „funktioniert“ ... –
Variationen in 3 Anläufen und 7 Thesen.
Ein systemischer Versuch 11

Quellenübersicht: Bestimmungsansätze zur ‚Militärmusik‘
(aus dem überwiegend deutschen Sprachraum) 40

TOBIAS BLEEK
Zwischen republikanischem Emblem
und nationalistischem Kampfesang
Zur politischen Vereinnahmung der deutschen
Nationalhymne in der Weimarer Republik 109

MICHAEL CUSTODIS
„Aggressivität in Noten“
Schlager in der DDR als Propagandawaffe im Kalten Krieg 123

DIRK BACKEN

- Die Wirkung der Musik in kollektiver Trauer und im öffentlichen Gedenken 133
 Gedanken zur Weiterentwicklung der Militärmusik

PETER HARTMANN

- Im Dienst der Militärmusik in kritischer Zeit!
 Bericht eines Zeitzeugen 149

BERND SÖLTER

- Radio Andernach – Der Sound der Bundeswehr 159

IGOR KISHMAN

- Tätigkeit der Militärmusik der Streitkräfte der Ukraine unter
 Kriegsbedingungen 173
 Деятельность музыкальной составляющей Вооруженных
 Сил Украины в условиях войны 184

SAMUEL HAIRSINE

- The Royal Marines Band Service in conflict and war:
 how military music contributes to the moral component
 of fighting power 197

THEO PETERS

- Der Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf die Entwicklung von
 Repertoire und Klang der Militärmusik in den Niederlanden,
 spezifisch der „marinierskapel der Koninklijke marine“ 207

DAMIEN SAGRILLO

- Die Melodien der Macht: *Soft Power* durch (geblasene) Musik 221
 Referentinnen und Referenten 237
 Tagungsleitung 242

DAMIEN SAGRILLO

Die Melodien der Macht: *Soft Power* durch (gelesene) Musik

The idea of soft power appeals to diplomats, politicians, governments, institutions, researchers and commentators as a way of explaining how states acquire influence in the modern world.

...

Soft power assumes that people and states live in an inherently competitive world. It frames the institutions [sic!], activities, culture(s) and heritage within each state as 'assets' or 'resources' in that competition.

...

Soft power is usually separated from cultural relations by contrasting their purposes. If soft power represents the pursuit of influence through attraction in the national interest, cultural relations denotes creating the conditions for collaboration between like-minded people and countries in pursuit of the common good.¹

An diesen drei Zitaten wird bereits klar, dass *Soft Power* und kulturelle Beziehungen sich in ihrer Zielsetzung unterscheiden: *Soft Power* zielt auf Einflussnahme im nationalen Interesse ab, während kulturelle Beziehungen die Zusammenarbeit zum Wohle aller fördern. Aus diesem Grund scheint es geboten, die ethischen und sozialen Implikationen ihres Einsatzes mitzudenken.

Der Begriff *Soft Power*

Der Begriff *Soft Power* wurde vom Politikwissenschaftler Joseph Nye geprägt. Nye (*1937) war ehemaliger Dekan der *Harvard Kennedy School*. Er legte seit 1990 eine Reihe Publikationen zu diesem Thema vor.²

¹ Catherine Baker u.a.: *Soft power, cultural relations and conflict through Eurovision and other mega-events: a literature review*, [digital]: British Council 2024, DOI: 10.57884/MB1H-DT68, S. 2f.

² Joseph S. Nye: *Bound to Lead: The Changing Nature of American Power*, New York: Basic Books 1990.
Ders.: „Soft Power“, in: *Foreign Policy* 80 [Twentieth Anniversary] (Herbst 1990), S. 153–171.
Ders.: *Soft Power: The Means To Success In World Politics*, New York: Public Affairs Books 2004.
Ders.: *Soft Power and Great Power: The Rise of the United States and China*, Cambridge: Cambridge University Press 2008.

In *Bound to Lead: The Changing Nature of American Power* aus dem Jahr 1990 tritt er der Vorstellung entgegen, dass Amerikas Einfluss auf der Weltbühne im Rückgang begriffen sei. Nye hebt u.a. hervor, dass, obwohl sich die Art der Macht verändere, die USA aufgrund ihrer einzigartigen Kombination aus *Hard Power* (militärische und wirtschaftliche Stärke) und *Soft Power* weiterhin eine dominante Kraft bleiben werden. Dem gegenüber unterstreicht er, dass Amerikas Fähigkeit zur Führung nicht nur auf Zwangsmaßnahmen basiert, sondern auch auf der Fähigkeit, internationale Normen und Institutionen zu gestalten. Nye schlussfolgert, dass die USA in einer multipolaren Welt „zum Führen bestimmt“ sind, wenn sie sowohl *Hard* als auch *Soft Power* auf effiziente Weise nutzen.

In seinem frühen Artikel mit dem Titel „Soft Power“ aus dem Jahr 1990³ führt Nye das Konzept der „weichen Macht“ als ein entscheidendes Element der internationalen Beziehungen ein. Er definiert *Soft Power* als die Fähigkeit, Einfluss durch Anziehung und Kooptation zu nehmen anstatt durch Zwang. Dies geschieht durch kulturelle Attraktivität, politische Werte und Außenpolitik, die als legitim oder moralisch autoritativ wahrgenommen werden, und steht im Gegensatz zu *Hard Power*, die auf militärischen und wirtschaftlichen Mitteln (Sanktionen?) beruht, um das Verhalten anderer Länder zu beeinflussen. Weiters erörtert er die Entwicklung der Machtverhältnisse, insbesondere nach dem Kalten Krieg. Er argumentiert, dass sich das traditionelle Machtgleichgewicht, das traditionell durch militärische Stärke und wirtschaftliche Macht charakterisiert war, allmählich hin zu einem komplexeren Zusammenspiel von *Soft Power*-Elementen verschoben hat, und stellt fest, dass die USA, obwohl sie weiterhin eine dominierende Militärmacht sind, sich an eine Welt anpassen müssten, in der Einfluss zunehmend aus kultureller und ideologischer Attraktivität erwächst. Die Rolle moderner Kommunikations- und Transporttechnologien bei der Förderung wirtschaftlicher Interdependenz werde zunehmend wichtiger und kompliziere das traditionelle Verständnis von Macht. Neuere Entwicklungen hätten die globalen Kommunikationswege revolutioniert und zu einer engeren Vernetzung geführt, was bedeute, dass bestimmte Länder die Auswirkungen ihrer Handlungen auf die *Soft Power* berücksichtigen müssten, da wirtschaftliche Beziehungen politische Dynamiken beeinflussen könnten. Ein stärkerer Staat könne seinen Einfluss durch die Organisation und Fähigkeiten eines kleineren Gegenübers eingeschränkt

³ Nye: *Soft Power* [1990].

finden. Ein Gegenbeispiel hierfür sei Kanada, das erfolgreich mit den USA verhandelt und gezeigt habe, dass Macht nicht ausschließlich durch Größe oder militärische Stärke bestimmt werde. Nye vertritt die Ansicht, dass die USA *Soft Power*-Strategien annehmen müssten, um ihren globalen Einfluss zu bewahren. Dazu gehöre die Förderung ihrer Werte, Kultur und politischen Ideale sowie die Teilnahme an multilateraler Diplomatie. Er warnt davor, dass die Vernachlässigung der *Soft Power* zu einem Rückgang des Einflusses der USA führen, während andere Nationen, insbesondere solche mit starken kulturellen Exporten, an Bedeutung gewinnen könnten.

Dementsprechend liefert Nye den politisch Verantwortlichen in den USA Argumente für die Bedeutung von *Soft Power* in den internationalen Beziehungen nach dem Ende des Kalten Krieges. Er fordert eine Neubewertung des Machtbegriffs und plädiert für einen nuancierteren Ansatz, der kulturelle und ideologische Faktoren neben traditionellen militärischen und wirtschaftlichen Überlegungen einbezieht. Nyes Forschungen tragen somit maßgeblich zum Verständnis der Machtdynamiken in einer globalisierten Welt bei.

In seinem Buch, das vierzehn Jahre später (2004) veröffentlicht wurde, erweitert Nye seine Argumentation, indem er die zunehmende Bedeutung der *Soft Power* hervorhebt. Er untersucht dabei den kulturellen Einfluss, die Informationstechnologie, die Einbeziehung nicht-staatlicher Akteure und NGOs sowie die Nutzungsstrategien in einer globalisierten Welt. Dass die USA *Soft Power* effektiver nutzen als andere Staaten, verdeutlicht das folgende Zitat Nyes: „Pizza in Asia seems American“.⁴

Es braucht weitere vier Jahre, bis Nye sich in einer weiteren Monografie hinsichtlich des Alleinstellungsanspruchs der USA eingestehen muss, dass auch China *Soft Power* ausübt. Beide Länder verfügen über erhebliche Ressourcen an *Soft Power*, beziehen diese jedoch aus unterschiedlichen Quellen und wenden verschiedene Strategien an, was zu unterschiedlichen globalen Wahrnehmungen und Auswirkungen führt. Die USA stützen sich stark auf ihre kulturelle Attraktivität, Bildungseinrichtungen und demokratischen Werte, während China den Schwerpunkt auf kulturelles Erbe, wirtschaftliche Initiativen und die Rechtfertigung seines Regierungsmodells legt.⁵

Die Annahme, dass die USA ihre Werte universell verbreiten, kann als eine Form des kulturellen Imperialismus interpretiert werden. Diese Sichtweise

⁴ Nye: *Soft Power: The Means To Success In World Politics*, S. 41.

⁵ Nye: *Soft Power and Great Power*, S. 179.

impliziert, dass amerikanische Werte – wie Demokratie und Menschenrechte – als überlegen angesehen werden und daher anderen Ländern aufgezwungen werden sollten. Ein zentrales Problem der amerikanischen *Soft Power* ist der oft beobachtete Widerspruch zwischen den verkündeten Werten und den tatsächlichen Handlungen. Historische Ereignisse stellen das Vertrauen in amerikanische Werte zumindest in Frage. Die Kombination von *Hard* und *Soft Power*, als eine Art dualer Machtdynamik, deutet darauf hin, dass die Führungsrolle der USA nicht nur auf Anziehungskraft, sondern auch auf Zwang und Dominanz basiert.

Nyes Anerkennung, dass auch China erhebliche *Soft Power* ausübt, verdeutlicht, dass die USA mittlerweile ihre Alleinstellung in diesem Bereich eingebüßt haben. Diese Erkenntnis unterstreicht die Herausforderungen, die den amerikanischen *Soft Power*-Strategien durch andere Nationen erwachsen. Nyes Kritik an die Strategien in seinem eigenen Land hebt die Notwendigkeit hervor, ihr zukünftiges Vorgehen in einer multipolaren Welt zu überdenken.

In der Studie *Soft Power 30 Report* wird die „weiche Macht“ von Ländern auf Basis eines zusammengesetzten Index aus subjektiven und objektiven Daten über sechs Teilindizes verglichen. Dadurch werden Erkenntnisse über ihren globalen Einfluss und Verbesserungspotenziale gewonnen.⁶ Während viele Aspekte der *Soft Power* sorgfältig geplant und strategisch umgesetzt werden, spielen auch zufällige und unvorhergesehene Elemente eine wichtige Rolle. Die Kombination aus beidem macht die Wirkung und Reichweite der *Soft Power* eines Landes aus.

Emmanuel Todd, französischer Historiker und Anthropologe, zieht in Bezug auf die USA eine kritische Bilanz. In seinen Veröffentlichungen hat er den Begriff des ‚amerikanischen Nihilismus‘ geprägt, um eine kritische Analyse der amerikanischen Gesellschaft und ihrer geopolitischen Strategien und demnach auch ihrer *Soft Power* vorzunehmen. Todd argumentiert, dass die USA in ihrer Außenpolitik zunehmend auf militärische Macht und Interventionen setzen, um ihren globalen Einfluss zu wahren, anstatt auf Diplomatie und Kooperation. Dies deutet seiner Meinung nach auf eine tiefere Krise innerhalb der amerikanischen Gesellschaft hin, die sich in einem Verlust von Idealen und Werten äußert. Der ‚Nihilismus‘ in diesem Kontext bezieht sich auf eine Tendenz zur Zerstörung ohne konstruktive Vision, was Todd als gefährlich für die internationale Stabilität und die Zukunft der globalen Ordnung betrachtet. Selbst

⁶ Jonathan McClory: *The Soft Power 30 Report*, Portland 2020, S. 25–31.

wenn Todds Kritik an der amerikanischen Außenpolitik in großen Zügen zutreffend sein mag, so erscheint sie in ihrer Gesamtheit doch als überzeichnet. Demnach ist der Einsatz von *Soft Power* auf der anderen Seite des Atlantiks seit mittlerweile über einem Jahrhundert überliefert und erfolgte anfangs ohne Intention.

Ein Vergleich zweier unterschiedlicher Musiktraditionen, die in den USA ihren Ursprung haben, ermöglicht es, die spezifischen Auswirkungen musikalischer *Soft Power* auf verschiedene Zielgruppen zu analysieren.

1. Beispiel: Amerikanischer Musikstil in der luxemburgischen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg bot Luxemburg, neben der üblichen volkstümlichen Musik, auch einem neuen Stil an Unterhaltungsmusik ein dankbares Terrain. In der *Minneapolis Sunday Tribune* vom 1. Oktober 1922 wird berichtet, dass zwei amerikanische Soldaten auf ihrer Reise von Belgien nach Deutschland in Luxemburg einen Zwischenstopp einlegten und die Begeisterung der Luxemburger für amerikanischen Jazz wahrnahmen. Der Artikel hebt hervor, dass die Luxemburger aufgrund der Kriegswirren eine zunehmende Abneigung gegenüber Deutschen verspürten, während sie gleichzeitig eine starke Vorliebe für die USA entwickelten, seitdem amerikanische Bands nach dem Waffenstillstand Jazzmusik spielten. Die Vorliebe für diese Musikrichtungen führte dazu, dass in Luxemburg zahlreiche Tanzlokale entstanden und neue Musikgenres wie Jazz und Swing sowie verschiedene Tanzstile populär wurden. Infolgedessen konnten sich luxemburgische Musiker von der traditionellen und klassischen Musik lösen, sich neuen Stilrichtungen öffnen und dem Musikleben in Luxemburg über Jahrzehnte hinweg anhaltenden Erfolg und neue Impulse verleihen.⁷

2. Beispiel: Sousas Einfluss auf den musikalischen Amerikanismus in Europa

In seiner kürzlich erschienenen Monografie über John Philip Sousa und dessen europäische Tourneen mit seinem zivilen Blasorchester identifiziert Tobias Fasbauer den Marschkomponisten als eine zentrale Figur für die Etablierung einer musikalischen Massenkultur amerikanischer Herkunft in den Ländern Kontinentaleuropas. Fasbauers detaillierte Analyse von

⁷ Damien Sagrillo: *Musikgeschichte Luxemburgs: Traditionen und Schnittstellen, Brüche und Wegmarken. Eine Studie in acht Stationen*, Münster: LIT Verlag 2023 (Reihe Musikwissenschaft 34), S. 179.

Sousas Europatourneen in den Jahren 1900⁸ und 1903⁹ lassen ein differenziertes, bisher wenig bekanntes Bild des ‚Marschkönigs‘ zu Tage treten. Die Darstellung des europäischen Repertoires importierter amerikanischer und selbst produzierter ‚amerikanistischer‘ Musik verschiedener Gattungen und des Umgangs mit ihnen wird durch Detailanalysen flankiert, in denen die konkreten musikalischen Korrelate des Amerikanismus aufgezeigt werden. Aus den Konzertprogrammen¹⁰ geht hervor, dass die *Sousa-Band* sowohl Bearbeitungen klassischer europäischer Werke (wie von Beethoven, Rossini, Saint-Saëns, Meyerbeer und Wagner) als auch amerikanische Originalkompositionen, einschließlich der Märsche von Sousa selbst, präsentierte. Die Zugaben wiesen in der Regel deutliche Merkmale authentischer amerikanischer Musikstile auf.¹¹

Im Rahmen der Kontextualisierung seiner Forschung analysiert Faßhauer die Rezeption, die Sousa und sein Orchester in Europa erfahren haben. Sousa sah sich häufig veranlasst, die amerikanische Musik und das amerikanische Musizieren gegenüber den in Europa zuweilen geäußerten kritischen Haltungen zu verteidigen. Um dem Klischee eines technisch und ökonomisch fortschrittlichen, jedoch ideell und kulturell unterentwickelten, ja sogar barbarischen Landes entgegenzuwirken (vgl. Todds Konzept des amerikanischen Nihilismus), zog Sousa einen Vergleich zwischen dem kulturellen Aufschwung der USA und der Erfindung der McCormick-Mähmaschine. Dieser Vergleich sollte den Fortschritt in Kunst und Kultur mit dem Fortschritt der amerikanischen Technologie in Einklang bringen und somit die kulturelle Entwicklung Amerikas verdeutlichen.¹² Insgesamt analysiert Faßhauer, wie die europäische Wahrnehmung von Sousa sowohl die Vorstellung von den USA als Vorreiter einer zivilisatorischen Modernisierung als auch die afroamerikanische Identität widerspiegelte. Diese duale Perspektive zeigt, dass Sousa nicht nur als Musiker, sondern auch als kultureller Botschafter fungierte, der zur Vermittlung zwischen

⁸ Tobias Faßhauer: *Hands Across the Sea: John Philip Sousa und der musikalische Amerikanismus in Kontinentaleuropa*, Bielefeld: transcript Verlag, 2024 (Musik und Klangkultur 60), S. 559–561, S. 67–130. Stationen waren u.a. Paris, Brüssel, Berlin und andere Städte in Deutschland (S. 105), Den Haag und Amsterdam (S. 128f.).

⁹ Ebd., S. 561f., S. 131–155. Die Stationen dieser zweiten Reise waren u.a. wieder Paris, Brüssel, Den Haag und Berlin, Sankt Petersburg, Warschau, Wien und Prag.

¹⁰ Ebd., S. 562–582.

¹¹ Ebd., S. 264–268.

¹² Ebd., S. 539–546.

verschiedenen musikalischen und kulturellen Identitäten beitrug. Faßhauer positioniert Sousa als Schlüsselfigur im transatlantischen Kulturtransfer und der Herausbildung einer populären musikalischen Moderne, die sich weniger an avantgardistischen Kompositionen als an der Funktion der Musik im Rahmen einer entstehenden Massenkultur festmacht.

Ein drittes Beispiel von *Soft Power* ist keltische Musik. Obwohl ihre Wurzeln weit in die Vergangenheit zurückreichen, hat sie in den letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerte Renaissance erlebt. Ihre Fähigkeit, sowohl traditionelle als auch moderne Elemente zu verbinden, macht sie zu einem vielseitigen Genre, das eine breite Zuhörerschaft anspricht. Dabei kommt es zu einer Transformation der keltischen Musikidentität, die von mehreren Schlüsselfaktoren beeinflusst wird. Globalisierung spielt eine entscheidende Rolle, da der kontinuierliche kulturelle Austausch zwischen lokalen und globalen Räumen zu einem sich verändernden Muster kultureller Komplexität in der keltischen Musik führt. Diese Dynamik hat zu einer Neudefinition von Authentizität und Identität geführt, während die keltische Musik mit globaler Popkultur und Technologien interagiert.¹³ Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die kulturelle Hybridität. Der Prozess der Hybridisierung, bei dem traditionelle keltische Musik mit anderen Musikstilen verschmilzt, hat erheblich zur Gestaltung ihrer Identität beigetragen. Diese Verschmelzung spiegelt oft zeitgenössische Situationen wider und zeigt die Notwendigkeit, dass die Musik mit ihrem modernen Publikum resoniert.¹⁴ Die Diasporagemeinschaften sind ebenfalls von Bedeutung.¹⁵ Die Emigration keltischer Bevölkerungsgruppen, insbesondere während der während der Großen Hungersnot in Irland zwischen 1845 und 1849, hat zur Etablierung keltischer Musiktraditionen in Diasporagemeinschaften weltweit geführt. Diese Gemeinschaften passen traditionelle Musik an und beleben sie neu, was zu ihrer Weiterentwicklung und Nachhaltigkeit beiträgt. Der Einfluss der Medien dabei ist nicht zu unterschätzen. Der technologische Fortschritt und die Massenmedien haben die Verbreitung keltischer Musik erleichtert, wodurch sie ein breiteres Publikum erreicht, eine Entwicklung, die Wahrnehmungen von Authentizität und Identität verändern

¹³ Zhi Xuan Wong/Fung Ying Loo: The Development of Celtic Music Identity: Globalisation and Media Influences, in: *Journal of Music Research Online* 5 (2014), S. 34–48, hier S. 35.

¹⁴ Ebd., S. 41.

¹⁵ Ebd., S. 40, 42.

Stephanie Galla: *Representation of Irish Identity in Films of Contemporary Cinema and Television*, Diplomarbeit, Wien 2013, S. 98–103.

kann, da unterschiedliche Interpretationen und Stile in verschiedenen Kontexten entstehen.¹⁶ Schließlich spielen auch kulturelle Erhaltungs- und Bemühungen eine wesentliche Rolle. Gemeinschaftsbasierte Praktiken und Initiativen zur kulturellen Bewahrung in verschiedenen Ländern tragen dazu bei, die Traditionen der keltischen Musik aufrechtzuerhalten und zu fördern, wodurch ihre Relevanz in einer globalisierten Welt sichergestellt wird.¹⁷

Verschiedene Faktoren wie Globalisierung, Hybridisierung, Emigration keltischer Bevölkerungsgruppen und Diasporagemeinschaften tragen demnach synergistisch zur Identität der keltischen Musik bei, die sowohl ihr eindrucksvolles Erbe als auch zeitgenössische Einflüsse widerspiegelt. Infolgedessen gewinnt diese Musikrichtung auch innerhalb der Bläserchesterlandschaft an Präsenz. Das Repertoire umfasst mittlerweile eine unüberschaubare Vielzahl an Kompositionen im keltischen Stil, Arrangements keltischer Musik sowie Filmmusik, die keltische Elemente beinhaltet.

Beispiele von *Soft Power* und Krieg in der Musikgeschichte

Im Kontext von *Soft Power* können Beethovens *Wellingtons Sieg* oder die *Schlacht bei Vittoria* und Tschairowskys *Ouverture solennelle „1812“* als Beispiele für den Einsatz von Musik zur Stärkung nationaler Identität und zur Förderung politischer Botschaften in Betracht gezogen werden.

Im historischen Kontext komponierte Beethoven *Wellingtons Sieg* (1813), um den Sieg des Herzogs von Wellington über die napoleonischen Truppen in der Schlacht von Vittoria im Jahr 1813 musikalisch nachzuzeichnen. Das Stück diente als patriotisches Werk, das die britische und alliierte Überlegenheit sowie den Widerstand gegen Napoleon zelebrierte. In Bezug auf *Soft Power* ist das Werk bis zum heutigen Tag Zeichen des britischen Nationalgefühls. Beethoven unterstützte durch die Schaffung seiner Komposition die politische Botschaft der Befreiung Europas von der napoleonischen Vorherrschaft. Darüber hinaus verdeutlicht das Stück Beethovens Befähigung, politische und militärische Erfolge musikalisch umzusetzen und zu propagieren.

Tschairowskys *Ouverture solennelle „1812“* wurde als Erinnerung an den russischen Sieg über Napoleons *Grande Armée* in der Schlacht bei Borodino am 7. September 1812 siebzig Jahre später komponiert. Sie diente dem Gedenken an den Widerstand und den endgültigen Sieg Russlands gegen die napoleo-

¹⁶ Wong/Loo: *The Development of Celtic Music Identity*, S. 41–43.

¹⁷ Ebd., S. 43.

nischen Invasoren. In Bezug auf *Soft Power* stärkt die Ouvertüre das russische Nationalbewusstsein und den Stolz auf die nationale Geschichte durch die Verwendung russischer Gesänge und die musikalische Darstellung des Sieges. Das Werk symbolisiert die Unbesiegbarkeit und den Siegeswillen des russischen Volkes. Die Ouvertüre wurde international bekannt und wird oft mit pompösem Aufwand aufgeführt.

Beide Werke feiern militärische Siege, dienen der Stärkung der nationalen Identität des jeweiligen Landes und verwenden musikalische Mittel, um politische Botschaften zu übermitteln. Jedoch gibt es Unterschiede: Beethovens Werk bezieht sich auf eine spezifische Schlacht und den Sieg der Alliierten über Napoleon, während Tschairowskys Werk, obwohl zum Gedenken an eine bestimmte Schlacht komponiert, einen breiteren historischen Kontext des nationalen Widerstands gegen eine Invasion miteinbezieht. Beethoven komponierte sein Werk zeitnah zu den Ereignissen, während Tschairowsky die *Ouverture solennelle „1812“* sieben Jahre später als Retrospektive komponierte.

Zusammenfassend lässt sich an Beethovens *Wellingtons Sieg* und Tschairowskys *Ouverture solennelle „1812“* aufzeigen, wie Musik als Teil des kulturellen Erbes der gesamten Menschheit verwendet werden kann, um supranationale Wahrnehmungen zu beeinflussen und gleichzeitig nationale Identitäten zu stärken. Beide Werke veranschaulichen, wie künstlerische Produktionen über ihre ästhetischen Werte hinaus politische und gesellschaftliche Botschaften transportieren und zur globalen kulturellen Diplomatie beitragen können, indem sie die Werte und historischen Erfolge ihrer Nationen bewerben und international um Akzeptanz ersuchen. Von beiden Werken liegen auch Arrangements für Bläserchester vor.

Im Gegensatz zu Beethoven und Tschairowsky bediente sich Schostakowitsch in seiner ‚Leningrader Sinfonie‘ (Nr. 7) einer allgemeineren Sprache, in welcher der Hörer Gewalt und Bedrohung nicht so ohne Weiteres heraushört. Dennoch ist seine 7. Sinfonie eine zeitlose symphonische Anklage¹⁸ gegen Unrecht und die Negierung des Individuums, die Schostakowitsch und viele Sowjetbürger bereits durch den Stalinismus der 1930er Jahre erfahren hatten. Aus diesem Grund erntete das Werk neben großer Anerkennung¹⁹ auch Kritik im eigenen

¹⁸ Vera Baur: Schostakowitschs Siebte Symphonie Die ‚Leningrader‘ – Überzeitliche Anklage, in: BR Klassik, 10.02.2016, <https://www.br-klassik.de/themen/klassik-entdecken/schostakowitsch-leningrader-siebte-symphonie-100.html> (24.07.2024).

¹⁹ Gerard McBurney: Surviving Stalin, in: *Index of Censorship*, 27 (1998), H. 6, S. 52–61, hier S. 58f.

Land. Dies war insbesondere auch dem Tatbestand geschuldet, dass die positive Tonalität des Werkes zu einem Zeitpunkt, als Leningrad belagert wurde, als unangemessen empfunden wurde.²⁰ Für die sowjetische Kulturbürokratie war diese subjektive, nicht auf Propaganda ausgerichtete Sichtweise schwer verdaulich. Schostakowitsch wurde gerügt, weil seine Sinfonie nicht dem offiziell erwünschten Bild des patriotischen Komponisten entsprach, der die Stärke des Sowjetstaates feiert, sondern eine persönliche, kritische Perspektive auf Krieg und Gewalt schlechthin einnahm. Das Stück, so der Vorwurf der Offiziellen, könnte demnach auch als eine Form anti-sowjetischer Propaganda interpretiert werden.²¹ Insgesamt veranschaulicht die ‚Leningrader Sinfonie‘ allerdings die Symbiose zwischen Kunst, Politik und menschlicher Erfahrung. Sie verkörpert in vielerlei Hinsicht Konzepte wie Widerstandsfähigkeit, Patriotismus und moralische Unterstützung und dient als exemplarisches Beispiel für den Einsatz von *Soft Power* während einer der turbulentesten und schwierigsten Phasen menschlicher Existenz.

Soft Power und Blas- bzw. Militärmusik

Soft Power, verstanden als die Fähigkeit, durch kulturelle Anziehung und Einfluss zu überzeugen, kann sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die musikalischen Traditionen haben. Im Bereich der Blas- und Militärmusik ist *Soft Power* nicht frei von potenziell negativen Auswirkungen auf die musikalischen Traditionen kleinerer Länder. Ihre Anwendung erfolgt oft aus rein ökonomischen Überlegungen. Die kulturelle Dominanz bestimmter musikalischer Stile oder Traditionen kann zur Folge haben, dass Ausdrucksformen und Traditionen im nationalen, regionalen und lokalen Rahmen marginalisiert werden. Eine solche Dynamik mag zunächst die Integration in globale Musikströmungen vereinfachen, birgt jedoch das Risiko, spezifische musikalische Identitäten zu marginalisieren. Speziell die Anpassung der Militärmusik an internationale Normen, an dominante Stile, Repertoires, Instrumentierungen oder die Erwartungen eines an ‚normierter‘ Musik interessierten Publikums kann dazu führen, dass die authentischen und traditionellen musikalischen Elemente, die die kulturelle Identität nationaler Militärmusiken prägen, zunehmend erodieren. Wir mussten z.B. während der letzten Jahrzehnte erleben, wie

traditionelle Instrumente, melodische und rhythmische Strukturen, die oft tief in der Geschichte und den Bräuchen auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene verwurzelt waren, durch homogenisierte Klanglandschaften verdrängt wurden. Nicht zuletzt geht mit dem Verlust dieser traditionellen musikalischen Praktiken auch ein Verlust an Wissen einher. Dies hat nicht nur Auswirkungen auf die Musik selbst, sondern auch auf die Gesellschaft, die diese Musik repräsentiert. Ein solcher Anpassungsprozess kann die ursprüngliche Intention und den historischen Kontext der Musik verwässern. Freilich wird er häufig durch ökonomische Zwänge verstärkt. So kann es beispielsweise sein, dass lokale Musiker und Komponisten gezwungen sind, ihre Werke einem an internationale Standards gewöhnten Publikum mit dessen Erwartungen auf den Leib zu schreiben (schneiden?), um wirtschaftlich erfolgreich und markfähig zu bleiben. Traditionelle musikalische Elemente, die tief in der Kultur eines Landes verwurzelt sind, werden zugunsten eines musikalischen Mainstreams aufgegeben oder verwässert. Die langfristigen Auswirkungen dieser Dynamik sind besorgniserregend. Während die kurzfristige Integration in globale Musikströmungen den Zugang zu größeren Märkten und mehr Auftrittsmöglichkeiten ermöglichen kann, besteht die Gefahr, dass einzigartige musikalische Kulturen verloren gehen. Nationale, regionale und lokale Identitäten sind oft Ausdruck jahrhundertalter Traditionen und haben eine tiefgreifende Bedeutung für die kulturelle und soziale Kohärenz der Gesellschaft, die sie repräsentieren. Der Verlust solcher Traditionen hin zu einer Uniformierung von Blas- und Militärmusik kann zu einer Verarmung der kulturellen Vielfalt und zu einem Gefühl der Entfremdung innerhalb der betroffenen Gemeinschaften führen, weil die autochthone kulturelle Bedeutung verloren geht.

Musikalische Traditionen zu bewahren und zu fördern, selbst im Angesicht der Globalisierung und des wirtschaftlichen Drucks, ist seit langem ein Anliegen der UNESCO. Dies kann durch gezielte Kulturförderungsprogramme, Bildung und die Unterstützung lokaler Musiker und Komponisten erreicht werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Vielgestaltigkeit der weltweiten musikalischen Traditionen zukünftigen Generationen als wertvolles kulturelles Erbe überliefert werden kann.²²

²² Richard Letts: The Protection and Promotion of Musical Diversity [Studie des Internationalen Musikrats], imc-cim.org, Juni 2006, www.imc-cim.org/programmes/imc_diversity_report.pdf (25.07.2024).
Katerina Stenou/Arjun Appadurai/Yves Winkin (Hrsg.): UNESCO. *Universal Declaration of Cultural Diversity*, Paris: UNESCO 2002.

²⁰ David Fanning: Art. „Shostakovich, Dmitry. 1936–53“, in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, Bd. 23, Stanley Sadie (Hrsg.), Oxford: Oxford University Press 2001, S. 292.

²¹ McBurney: *Surviving Stalin*, vor allem S. 59.

Interkulturelle Begegnungen können zur Entstehung neuer Musikformen führen, die Elemente verschiedener Traditionen kombinieren. Diese Fusionen können sowohl innovative als auch kontroverse Ergebnisse hervorbringen, da sie häufig die Grenzen traditioneller Musikformen überschreiten. Seit 2011 erleben wir, wie *Blasmusik*, fernab von dort, wo man es erwartet, eine eigene Form von *Soft Power* zu generieren vermag. Das Festival *Woodstock der Blasmusik* im oberösterreichischen Ort im Innkreis deutet auf den Aufbruch in eine Ära der Emanzipation hin und fokussiert sich als kulturelles Phänomen, ja ermuntert im kulturwissenschaftlichen Diskurs überdies zu Debatten rund um Freiheit, Gemeinschaft, sozialen Wandel und kulturelle Identität. *Woodstock der Blasmusik* in Oberösterreich spiegelt dieses Phänomen wider, indem es eine Musikform in den Vordergrund rückt, die sonst ein marginales Dasein fristet – auch im akademischen Diskurs, wie von Blasmusikforschern seit langem beklagt –, aber dennoch ein tief verwurzeltes Kulturgut innerhalb der Gesellschaft darstellt. *Woodstock der Blasmusik* bietet verschiedene Blasmusikstile und verbindet: Traditionelle Blasorchester treten neben modernen Ensembles auf, die Blasinstrumente in verschiedenen Genres verwenden. Das Festival hat dazu beigetragen, die Sichtbarkeit und Popularität der Blasmusik zu erhöhen und sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Zudem fördert es die Wertschätzung dieser musikalischen Tradition und inspiriert junge Musiker, sich mit Blasmusik zu beschäftigen. Andreas Steinbrecher und Michael Achorn schreiben hierzu:

Woodstock der Blasmusik most visibly represents the currently wide popularity of brass music in many parts of Austria, Germany, and Switzerland. The music has shaken off its old-fashioned image as military and marching band music and today attracts young people in particular, who also show increasing interest in forming brass bands. The festival's success can be viewed as a preliminary highlight of a development that began in the early 1990s, when musical, as well as cultural, conventions of established brass music were strongly challenged and renegotiated.²³

Durch die Kombination von traditioneller und moderner Blasmusik schafft *Woodstock der Blasmusik* eine Plattform, die sich mit der Vielgestaltigkeit und Flexibilität dieser Musikform auseinandersetzt. Der kulturelle Austausch erstreckt sich über traditionelle Musikenthusiasten älterer Generationen und schließt jüngere Generationen und progressivere Musikstile mit ein. Das

²³ Andreas Steinbrecher/Michael Achorn: Boundlessly Different: The Evolution of Brass Music in Austria, in: *Journal of Popular Music Studies* 32 (2020), H. 4, DOI: 10.1525/jpms.2020.32.4.118, S. 118–146, hier: S. 119.

Festival trägt zur Weiterentwicklung, Akzeptanz und Innovation innerhalb der Musik mit Blasinstrumenten bei.

Woodstock der Blasmusik, which can be viewed as a microcosm for the phenomenon, promotes itself and the performed brass music with the slogan *grenzenlos anders* (boundlessly different). This slogan implies, however, that there are or were certain boundaries that need(ed) to be crossed, and it also implies that there is or was some 'other' from which it differentiates itself.²⁴

Resümee und Ausblick

Die Untersuchung von *Soft Power* und ihrer Anwendung in der Musik, in unserem Fall im Kontext von Militär- und Blasmusik, bietet prinzipielle Einblicke in die Mechanismen, durch die Staaten Einfluss gewinnen und ihre kulturellen Werte verbreiten. Der Begriff *Soft Power*, geprägt von Joseph Nye, beschreibt die Fähigkeit eines Staates, durch Anziehung und Überzeugung Einfluss auszuüben, im Gegensatz zur *Hard Power*, die auf Zwang und militärischer Stärke basiert.

Der Beitrag sollte aufzeigen, dass Blas- und Militärmusik dabei eine bedeutende Rolle in der Ausübung von *Soft Power* übernehmen. Beispiele wie der Einfluss amerikanischer Jazzmusik in Luxemburg nach dem Ersten Weltkrieg und die internationalen Tourneen von John Philip Sousa verdeutlichen, wie musikalische Stile als kulturelle Botschafter fungieren können. Diese Phänomene zeigen, dass Musik nicht nur ein Unterhaltungsmedium ist, sondern auch als Werkzeug zur Stärkung nationaler Identität und zur Förderung politischer Botschaften dient. Dazu gehört in einem gewissen Sinne auch die Renaissance der keltischen Musik als Beispiel für die Anpassungsfähigkeit regionaler Idiome in einer globalisierten Welt. Die Hybridisierung traditioneller Musikstile mit modernen Elementen und die Rolle von Diasporagemeinschaften verdeutlichen, wie kulturelle Praktiken sich weiterentwickeln und neue Relevanz gewinnen können.

Die Konzepte von *Soft Power* und kulturellen Beziehungen unterscheiden sich in ihrer Zielsetzung: *Soft Power* zielt auf Einflussnahme in einem wie immer gearteten Interesse ab, während kulturelle Beziehungen die Zusammenarbeit zum Wohle aller fördern. Daher ist es unumgänglich, die ethischen und sozialen Implikationen ihres Einsatzes immer mitzubedenken. Jedoch wurde anhand der keltischen Musik veranschaulicht, dass *Soft Power* auch unbeabsichtigt wirken und ohne Intention erfolgen kann. Allerdings sind bei Weitem nicht alle

²⁴ Ebd., S. 140.

Forschungsbereiche Militär- und Blasmusik ausgelotet, insbesondere im Kontext von *Soft Power* und kultureller Identität.

Die musiksoziologischen Überlegungen in der Blasmusik spielen eine entscheidende Rolle bei der Analyse ihrer kulturellen, sozialen und politischen Implikationen. Dergestaltige Überlegungen helfen, die Bedeutung von Blasmusik im Kontext von Gemeinschaft, Identität und Einfluss zu verstehen. Blasmusik und Militärmusik sind oft eng mit lokalen, regionalen und nationalen Identitäten verbunden. Sie sind Ausdruck kultureller Traditionen und Werte und fördern das Gemeinschaftsbewusstsein innerhalb ihrer Gruppen. In vielen Ländern ist Militärmusik sowie Blasmusik als Amateurmusik ein fester Bestandteil von Festen und Feierlichkeiten, was ihre Rolle in der Stärkung lokaler Identitäten unterstreicht. Musikvereine bieten eine Plattform für soziale Interaktion und Integration. Sie bringen Menschen unterschiedlicher Generationen und Hintergründen zusammen und fördern den sozialen Zusammenhalt. Dies ist besonders in ländlichen Gebieten der Fall, in denen Blasmusik oft eine zentrale Rolle im Gemeinschaftsleben spielt. Die Verwendung von Blasmusik als Instrument der *Soft Power* zieht sich dabei oft wie ein roter, jedoch unbewusster Faden durch die Überlegungen. Nicht nur Staaten, sondern auch lokale Gemeinschaften nutzen Blasmusik, um kulturellen Einfluss auszuüben und positive Assoziationen in Bezug auf ihre Identität zu fördern. Dies geschieht beispielsweise durch Auftritte, die kulturelle Brücken schlagen und um Akzeptanz ansuchen. Militärmusik hat in diesem Zusammenhang eine lange Tradition, jedoch auch eine immerwährende Mission.

Militär- und Blasmusik können sowohl positive als auch negative Konnotationen hervorrufen, abhängig von den historischen und politischen Kontexten. Die Forschung könnte sich darauf konzentrieren, wie diese Musikformen in verschiedenen Ländern genutzt werden, um gesellschaftliche Begebenheiten zu reflektieren. Die Globalisierung hat zur Entstehung neuer Musikstile geführt, die traditionelle Blasmusik mit anderen Genres kombinieren. Diese Art von Hybridisierung wiederum kann die Wahrnehmung und die Relevanz von Blasmusik in einer zunehmend globalisierten Welt beeinflussen. Die Forschung könnte untersuchen, wie Blasmusik sich an moderne Trends anpasst und welche neuen Formen sie annimmt. Existieren solche im lokalen, regionalen und nationalen Rahmen oder gehen sie lediglich Hand in Hand mit Tendenzen der Standardisierung, was zu bedauern wäre?

Das gemeinsame Musizieren auf Blasinstrumenten innerhalb sozialer Gemeinschaften könnte schließlich als ein bedeutendes Instrument zur Förderung von Inklusion in all ihren Facetten weiter ausgebaut werden. In diesem Bereich besteht gegenwärtig ein erheblicher Mangel an Aktivitäten und Angeboten. Blas- und Amateurmusik könnten demnach ihre *Soft Power* entfalten, indem sie durch ihre verbindende Wirkung auf Menschen den kulturellen Nimbus auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene stärken und sich für mehr Menschen öffnen. Diese Perspektive unterstreicht die Notwendigkeit, das Musizieren auf Blasinstrumenten als wertvolles Mittel zur Schaffung inklusiver Gemeinschaften zu betrachten. Durch gezielte Initiativen und Projekte könnte Blasmusik nicht nur zur musikalischen Bildung beitragen, sondern auch als Plattform dienen, um soziale Barrieren abzubauen und den Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturen zu fördern. In diesem Kontext ließe sich die Idee von *Soft Power* auf konstruktive Weise verwirklichen, um die soziale Kohäsion zu stärken und die Vielfalt innerhalb der Gesellschaft zu fördern.